



## Hungerkrisen sind vermeidbar

Wie Investitionen in die Landwirtschaft  
Nahrungsmittelkrisen vorbeugen können



**Ernährungsgewohnheiten**  
In 80 Tellern um die Welt

**Pakistan: Erneute Überflutungen**  
Katastrophen-Vorsorge ausbauen



Kenianer/innen warten in Turkana auf die Ausgabe von Lebensmitteln. Derzeit sind mehr als 13 Millionen Ostafrikaner/innen von der Hungerkrise betroffen. Dabei hätte diese trotz der verheerenden Dürre abgewendet werden können.

Seite 6 - 11

© Andy Hall | Oxfam



### Wieder Überschwemmungen in Pakistan

Zehntausende müssen wieder ihre Häuser verlassen. Besonders stark hat es die Provinz Sindh getroffen.

Seite 14

© Alixandra Fazzina | Oxfam



### Speiseplan international

Die Fotojournalist/innen Peter Menzel und Faith d'Aluisio haben weltweit Menschen nach ihren Essgewohnheiten befragt.

Seite 12

© Peter Menzel

Liebe Leserin, lieber Leser,

mehr als 13 Millionen Menschen sind von der Hungerkrise in Ostafrika betroffen. Wegen der schlimmsten Dürre seit 60 Jahren sind nach Schätzungen des UN-Welternährungsprogramms 3,7 Millionen Menschen akut vom Hungertod bedroht. Zehntausende sind bereits gestorben. Dabei wäre diese Katastrophe vermeidbar gewesen. Seit Mitte 2010 war in Fachkreisen immer wieder Alarm geschlagen worden– vergeblich! In sechs Regionen Südsomalias herrscht laut UN mittlerweile Hungersnot; aufgrund der Nahrungsmittelknappheit leiden mehr als 30 Prozent der Kinder an Unterernährung.

Nun wird gerne argumentiert, der ausbleibende Regen sei schuld. Ganz so einfach ist es aber nicht! Erstens: Die Förderung der Landwirtschaft in Somalia, Äthiopien und Kenia wurde über Jahrzehnte sträflich vernachlässigt, sowohl von den Geberländern als auch von den armen Ländern selbst. Zweitens: Wäre rechtzeitig genügend Geld für die Nothilfe bereitgestellt worden, hätte die Situation nicht derart drastische Ausmaße angenommen.

In dieser Ausgabe von Oxfam aktuell möchten wir Sie daher über die aktuelle Lage vor Ort informieren und erklären, dass und wie sich Hungerkrisen verhindern lassen. Denn heute vorzusorgen ist allemal besser als morgen Nothilfe leisten zu müssen.  
Herzlichst,



Paul Bendix  
Geschäftsführer, Oxfam Deutschland e.V.



© Eckelt/Oxfam Deutschland

## Inhalt

### Projekte

- 4 HIV- und Aids-Vorsorge in Simbabwe
- 5 Kurznachrichten

### Titelthema: Hungerkrisen sind vermeidbar

- 6 Aktuelle Situation in Ostafrika
- 8 Vorsorgen I: Landwirtschaft stärken
- 10 Vorsorgen II: Nothilfe reformieren

### Kampagnen

- 12 Interview zu Ernährungsgewohnheiten
- 13 Finanztransaktionssteuer rückt näher  
Kurznachrichten
- 14 Überschwemmungen in Pakistan
- 15 Gesundheitsfürsorge in Sambia
- 16 Fragen an...

### Fundraising

- 17 Rückblick Oxfam Trailwalker 2011  
Spenden für Ostafrika

### Shops

- 18 Oxfam Shop Münster:  
Ein internationales Team
- 19 Alternative Stadtführungen durch  
Nürnberg  
Shop-News

### Letzte Seite

- 20 Was ist Oxfam? / Impressum



© Oxfam Deutschland

## HIV- und Aids-Vorsorge in Simbabwe

Simbabwe gehört zu den Ländern mit der höchsten HIV/Aids-Rate der Welt. Oxfams Partnerorganisation *Ntengwe for Community Development* setzt sich dafür ein, die Ausbreitung der Krankheit einzudämmen. Welche Herausforderungen es dabei zu bewältigen gilt, hat uns *Ntengwes* Direktorin Elisabeth Markham erzählt.

Elisabeth Markham (kl. Foto) leitet die Organisation *Ntengwe*, die u. a. Korbflechterinnen bei der Vermarktung ihrer Produkte unterstützt (Bild oben).

### Warum hast Du *Ntengwe* gegründet?

Als ich vor 15 Jahren nach Binga im Nordwesten Simbawwes kam, war ich von der hohen HIV/Aids-Rate geschockt. Binga war damals zudem die ärmste Region des Landes, mit dem schlechtesten Zugang zu Bildung und Gesundheitsfürsorge. So kam ich auf die Idee, eine NGO zu gründen, vornehmlich um der Ausbreitung von HIV und Aids vorzubeugen. *Ntengwe* wurde 2002 zunächst als Stiftung eingetragen und im letzten Jahr dann als private Hilfsorganisation.

### Was sind Eure größten Herausforderungen?

Die fangen schon bei der oft dürftigen Ausstattung mit Computern oder Autos an, die wir dringend für unsere Arbeit brauchen. Aber eine wirkliche Herausforderung ist der ganzheitliche Ansatz unseres Programms. Wenn man HIV und Aids angehen will, muss man in größeren Zusammenhängen denken: Nur wenn man auch die Armut bekämpft und sich für die Existenzsicherung der Menschen hier einsetzt, kann man langfristig Erfolg haben. Außerdem ist Simbabwe politisch instabil und wirtschaftlich am Boden.

### *Ntengwe* versucht Tabus rund um das Thema HIV zu durchbrechen. Kannst Du ein paar Beispiele für Eure Arbeit geben?

Wir trainieren beispielsweise 316 sogenannte Peer-Educators. Das sind junge Menschen, die andere Jugendliche über HIV aufklären. Wir haben auch einen Autor, der Theaterstücke zum Thema „Schutz vor HIV und Aids“ schreibt, und wir produzieren unsere eigenen Filme. So können wir spielerisch und zugleich eindringlich Ansteckungsrisiken und Konsequenzen von Aids darstellen. Damit die Menschen, die bereits mit Aids leben, wenigstens eine Grundversorgung erhalten, unterstützen wir 120 häusliche Pflegerinnen und Pfleger. Sie gehen zu den Kranken nach Hause, waschen sie, prüfen ihren Zustand und ob sie gegebenenfalls ins Krankenhaus müssen.

Aber es geht auch um Existenzsicherung. Hier helfen wir, besseren Marktzugang für Korbflechterinnen zu schaffen. Seit vorletztem Jahr können die Frauen ihre Körbe sogar in die USA verkaufen. Zu einem viel besseren Preis als hier.

# YES! YOU CAN STOP THE SPREAD OF HIV/AIDS

Ntengwe setzt sich vor allem dafür ein, HIV- und Aids einzudämmen.

## Welche Fortschritte kannst Du beobachten?

Es braucht Zeit, bis Menschen ihr Verhalten und ihre Einstellung ändern, und der Erfolg lässt sich natürlich nur schwer messen. Wie soll man kontrollieren, ob wirklich Kondome benutzt werden? Aber es gibt durchaus Fortschritte: Das Wissen über HIV und Aids ist jetzt größer, es lassen sich viel mehr Menschen als zuvor beraten und testen. Im März vergangenen Jahres haben wir 15 Unterstützer-Gruppen gegründet, die sich um die Belange von HIV-Infizierten kümmern.

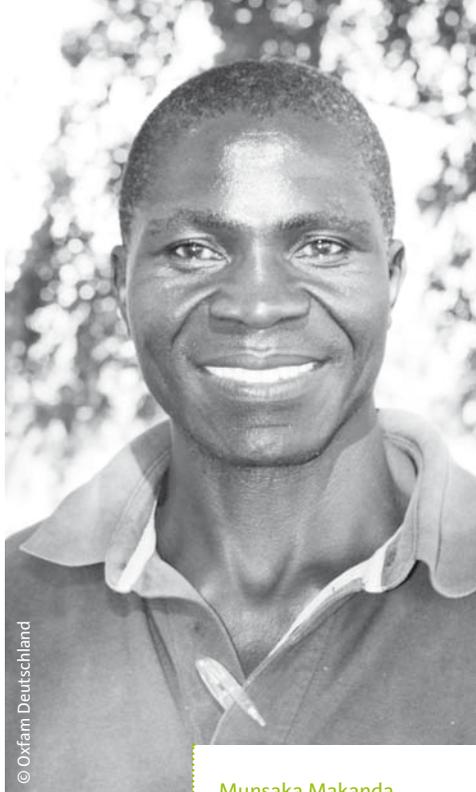
## Warum möchte Ntengwe vor allem die Rolle der Frauen stärken?

Erstens, weil von jeder Unterstützung, die die Frauen erfahren, ihr Umfeld direkt profitiert – ob Großfamilie oder Gemeinschaft. Zweitens sind Frauen nach wie vor benachteiligt: Sie tragen den Großteil der Haus- und Familienarbeit, haben einen schlechteren Zugang zu Bildung, schlechtere Jobchancen und selten feste Einkommen. Drittens ist die HIV/ Aids-Rate in Subsahara-Afrika bei Frauen höher als bei Männern.

## Was sind Eure Pläne für die Zukunft?

Wir planen, ein weiteres Ausbildungszentrum für Jugendliche zu bauen. Gerade in den abgelegenen Gebieten haben die jungen Leute kaum Chancen auf eine gute Ausbildung. Wir möchten sie im Tourismus schulen. Denn wir finden, Binga hat das Potenzial, Tourist/innen anzuziehen, es fehlt dazu aber noch an qualifiziertem Personal.

Interview: Adréana Peitsch



© Oxfam Deutschland

Munsaka Makanda pflegt seit drei Jahren ehrenamtlich HIV- und Aids-Patient/innen.

## +++ Kurznachrichten ++++++

### Dorfgemeinschaftshäuser in Pakistan

Seit Anfang Juli 2011 baut unsere Partnerorganisation SA/BAAN – gefördert durch das BMZ – in den Dörfern Makhan Mohri, Ghanila und Jargali des Distrikts Mansehra drei weitere Gemeinschaftshäuser. Diese werden vorrangig von Frauen genutzt. Ergebnisse des Projekts: Frauen und Mädchen erweitern ihren Bewegungsradius und nehmen unter anderem an Fortbildungen zu Frauenrechten und Gesundheit, an Alphabetisierungskursen und an Trainings im Management von Kleinstunternehmen teil.

### Eine Schulbibliothek in der Demokratischen Republik Kongo

Die Schüler/innen auf dem Hochplateau von Minembwe können nun auf Bücher über Landwirtschaft, Veterinärmedizin, Krankenpflege, Mathematik und Physik zurückgreifen. Denn zur Isoko-Sekundarschule, die mit Unterstützung durch das BMZ und Oxfam gebaut wurde, gehört jetzt auch eine öffentliche Präsenzbibliothek. Für zwei Dollar pro Jahr können sich die Leser/innen hier informieren. Mit ihrer Nutzungsgebühr tragen sie zum Erhalt der Bücherei bei.

### Sambia: Für jedes Wetter gewappnet

In der Regenzeit werden Teile der Distrikte Kazungula, Namwala und Mongu regelmäßig überflutet, während der übrigen Jahreszeit ist es dort äußerst trocken. Das führt immer wieder zu Ernteaussfällen, sodass viele kleinbäuerliche Familien bislang auf Hilfe angewiesen waren. Damit die Menschen sich künftig selbst helfen können, unterstützt sie Oxfam mit Trainingskursen zur Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktpalette, zur Instandsetzung von Bewässerungskanälen und zur Verbesserung der Viehhaltung.



# Hungersnot in Ostafrika

## So leistet Oxfam vor Ort Nothilfe

In Ostafrika sind über 13 Millionen Kinder, Frauen und Männer von der schlimmsten Dürre seit 60 Jahren betroffen. Die Vereinten Nationen haben Anfang September im Süden Somalias eine weitere (und damit die sechste) Region als Hungersnot-Gebiet eingestuft. Oxfam ist vor Ort in Somalia, Kenia und Äthiopien und erreicht dort zurzeit über 1,3 Millionen Menschen mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser, Hygienemaßnahmen und anderen Hilfsaktivitäten.

Ursprünglich stammt Habibo aus einem abgelegenen Dorf der Bay-Region im Süden Somalias. Gemeinsam mit ihren Kindern musste die 45-Jährige ins Camp Badbado in Mogadischu fliehen. „Von meinem verstorbenen Mann haben wir Ziegen und Rinder geerbt, aber sie sind alle aufgrund der Dürre verendet. Uns ist nichts geblieben. Nachdem mein zweitältester Sohn verhungert war, beschloss ich, nach Mogadischu zu gehen“, erzählt Habibo. Alles verloren zu haben – dieses Schicksal teilt Habibo mit vielen anderen, so auch mit Kutuma, die ebenfalls aus Somalia stammt. Die neunfache Mutter war fünf Wochen zu Fuß unterwegs, bis sie im Flüchtlings-Camp in kenianischen Dadaab unterkam. Sie und Habibo gehören zu den 3,7 Millionen Somalier/innen, die derzeit auf humanitäre Hilfe angewiesen sind. Das ist fast die Hälfte der gesamten Bevölkerung. Es wird befürchtet, dass sich die Hungersnot bis Oktober von derzeit sechs Regionen auf das gesamte Land ausbreitet.

### Somalia

Oxfam arbeitet mit lokalen Partnerorganisationen in acht Regionen einschließlich der Hauptstadt Mogadischu. In der Region Lower Shabelle unterstützt Oxfam das landesweit größte Gesundheitsprogramm, das über 250.000 Binnenvertriebene im Afgooye-Korridor mit Trinkwasser und Hygienemaßnahmen unterstützt. Oxfams Partner haben auch ein umfangreiches Ernährungsprogramm für mangelernährte Kinder und schwangere Frauen aufgebaut, zu dem elf Ernährungszentren in Mogadischu gehören, in denen pro Monat rund

12.000 Personen behandelt werden. Weitere Schwerpunkte der Hilfe sind Trinkwasser und Hygiene, Gesundheitsfürsorge und einkommensschaffende Maßnahmen. Zudem stellt Oxfam den Menschen Bargeld zur Verfügung und ermöglicht ihnen damit, sich auf den lokalen Märkten die trotz der Dürre noch verfügbaren Nahrungsmittel selbst zu beschaffen.

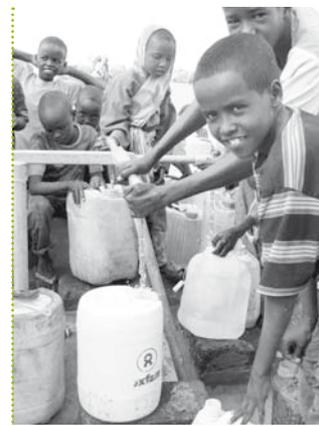
### Kenia

In Kenia unterstützt Oxfam die Menschen in den Distrikten Turkana und Wajir mit Nahrungsmitteln, Wasser und einkommensschaffenden Maßnahmen. In den Camps bei Daadab, in denen über 400.000 somalische Flüchtlinge leben, sorgt Oxfam für die Wasserversorgung, errichtet Latrinen und Waschstände und führt Hygienetrainings durch.

### Äthiopien

In Äthiopien sind etwa 4,5 Millionen Menschen von der aktuellen Dürre betroffen, hinzu kommen noch 230.000 Flüchtlinge aus Somalia. Schwerpunkte der aktuellen Nothilfe sind Ernährungssicherung und Nahrungsmittelhilfe, Trinkwasserversorgung und Hygienemaßnahmen, sowie veterinärmedizinische Hilfe und einkommensschaffende Maßnahmen. Oxfam arbeitet in den Dürreregionen Somali und Oromia.

Die Vereinten Nationen rechnen mit einer weiteren Verschlechterung der Lage und erwarten, dass sich die Situation erst ab dem kommenden Frühjahr stabilisiert. Daher muss die Hilfe dringend verstärkt werden. Oxfams Ziel ist es, seine Nothilfe Maßnahmen auf drei Millionen Menschen auszuweiten.



© Janna Hamilton | Oxfam

Im Flüchtlingslager in Dadaab, Kenia, stellt Oxfam Trinkwasser bereit.

Die Viehhalter im kenianischen Turkana haben wegen der Dürre fast alle ihre Tiere verloren.

Text: Markus Nitschke/Adréana Peitsch



## Die vermeidbare Krise

### Hungersnöte durch Investitionen in die Landwirtschaft abwenden

Wenn es um die Hungerkrise in Ostafrika geht, scheinen sich über die Ursache alle einig zu sein: Die Menschen hungern, weil es nicht regnet. Die Dürre habe die Ernten zerstört, sodass sich die Menschen weder selbst ernähren können, noch Futter für ihr Vieh haben. In der Folge explodieren die Preise für die wenigen noch verfügbaren Nahrungsmittel auf Rekordniveau. – Doch ist wirklich nur die Dürre schuld? Mitnichten!

Bei der Nahrungsmittelkrise kommen auch internationale Faktoren zum Tragen: Hohe Weltmarktpreise für Getreide verteuern zusätzlich die Nahrungsmittelpreise. Und durch „Landgrabbing“ wird beispielsweise in Äthiopien und Kenia Kleinbauern und Kleinbäuerinnen sowie nomadischen Viehzüchtern der Zugang zu Land erschwert.

Im Kern ist die Krise auf die jahrzehntelange Vernachlässigung der Landwirtschaft, die mangelnde Unterstützung von Kleinbauern und -bäuerinnen, den unzureichenden Zugang zu Land sowie die Übernutzung der Böden und schlechtes Wassermanagement zurückzuführen. Wäre hier rechtzeitig gehandelt und bereits früher mehr investiert worden, hätte die Hungersnot vermieden werden können.

Der Ackerbau und die Viehzucht spielen eine zentrale Rolle bei der Ernährungssicherung und der wirtschaftlichen Entwicklung in Ostafrika. Die Bevölkerung dort lebt überwiegend von der Landwirtschaft: 83 Prozent in Äthiopien, 78 Prozent in Kenia und 54 Prozent in Somalia. Dennoch ist die Landwirtschaft in diesen Ländern chronisch unterfinanziert. 30 von 38 untersuchten afrikanischen Ländern verfehlten das selbstgesteckte Ziel, bis 2008 wenigstens zehn Prozent ihres Staatshaushaltes für die Landwirtschaft aufzuwenden. Dies hatten alle afrikanischen Länder im Jahr 2003 vereinbart. Auch Kenia scheiterte hier. Für Somalia liegen keine Zahlen vor.

### Heute vorbeugen statt morgen lindern

Aber auch die internationalen Geldgeber sind für die Krise mitverantwortlich. Sie haben in der Vergangenheit ebenfalls Investitionen in die Landwirtschaft vernachlässigt und die Kleinbauern und -bäuerinnen vergessen. Zwischen 2005 und 2008 flossen nur sechs Prozent der Entwicklungshilfe für Äthiopien in die Landwirtschaft, in Kenia waren es knapp sieben Prozent und in Somalia magere ein Prozent. Stattdessen wurde wegen der Nahrungsmittelkrisen in diesen Ländern ein wesentlicher Teil der Entwicklungshilfe in Form von Nothilfe vergeben: 64 Prozent in Somalia, 21 Prozent in Äthiopien und 14 Prozent in Kenia. Doch heute vorzubeugen ist besser, als morgen die Not zu lindern! Deshalb muss die Förderung einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft, die Boden und Wasser ökologisch nachhaltig nutzt, massiv verstärkt werden.

Wenn die Böden unfruchtbar werden und die Humusschicht abnimmt, fallen die Ernteerträge geringer aus. Darüber hinaus können solche Böden



© Mark Chilvers | Oxfam

Fast zwei Drittel der landwirtschaftlichen Fläche in Afrika sind nahezu zerstört.

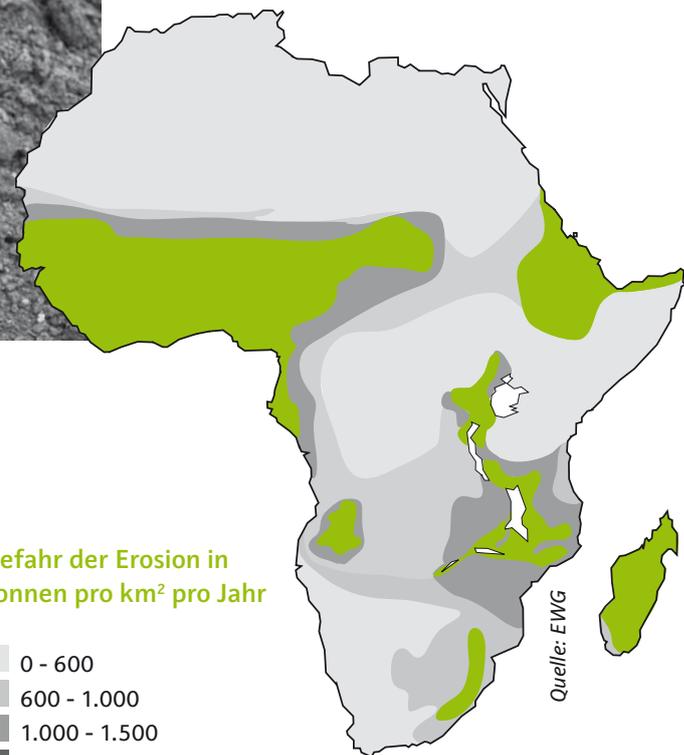
kaum noch Wasser speichern, d.h. wenn es regnet, kann das Wasser nicht einsickern und spült den Boden weg. Am Ende wächst dann gar nichts mehr. Länder wie Somalia, Äthiopien und Kenia sind teils bereits stark von derartiger Bodendegradation betroffen. In Afrika trifft dies insgesamt für etwa 65 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen zu. Der Bodenschutz bzw. die Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit sind also ein absolutes Muss. Bodenschutz und Wasserschutz gehören zudem unmittelbar zusammen. Wer hier rechtzeitig ansetzt, kann Menschen helfen, mit Dürren besser fertig zu werden.

Text: Marita Wiggerthale

### Gefahr der Erosion in Tonnen pro km<sup>2</sup> pro Jahr

- 0 - 600
- 600 - 1.000
- 1.000 - 1.500
- 1.500 - 2.000
- mehr als 2.000

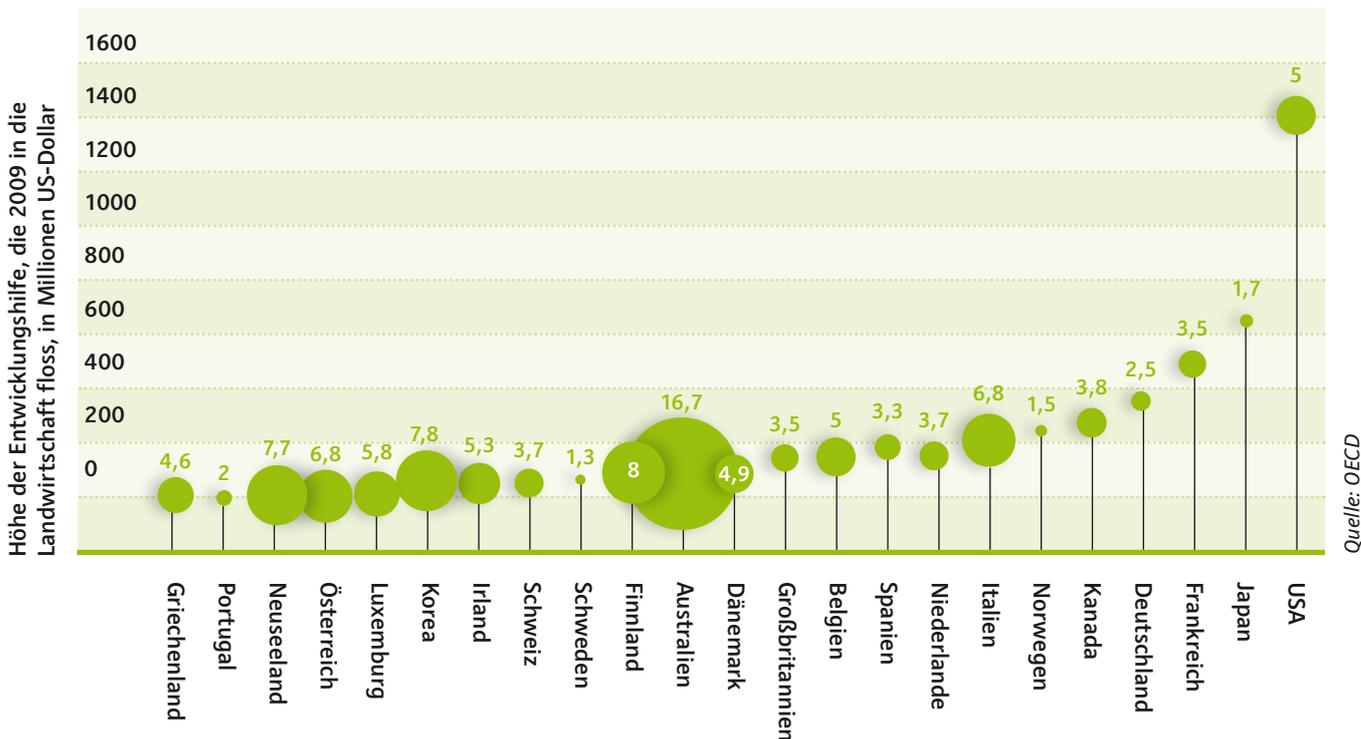
In Afrika weisen die Böden eine sehr geringe natürliche Bodenfruchtbarkeit auf. Hauptursache des fortschreitenden Verlustes der fruchtbaren Humusschicht ist die Bodenerosion.



Quelle: EWG

### Wer investiert in Landwirtschaft?

● Anteil der Entwicklungshilfe, die 2009 in die Landwirtschaft floss, in Prozent



Quelle: OECD



Um in Krisen schnell helfen zu können, muss der Nothilfe-Fonds der Vereinten Nationen reformiert werden.

## Nothilfe-Fonds und Nahrungshilfekonvention: Instrumente für bedarfsgerechte Nothilfe?

In akuten humanitären Krisen ist es entscheidend, dass Nothilfe frühzeitig und in ausreichendem Umfang bereit steht. Doch meist fehlen die dringend benötigten Gelder, trotz der Hilfsaufrufe der Vereinten Nationen. So standen Anfang Juni 2011 nur 700 Millionen US-Dollar für die Bekämpfung der Hungerkrise in Ostafrika zur Verfügung, während die Vereinten Nationen den Bedarf auf 1,3 Milliarden bezifferten.

Deswegen gibt es den 2006 eingerichteten **Nothilfe-Fonds** (Central Emergency Response Fund, CERF) der Vereinten Nationen, ein Sammelfonds für humanitäre Hilfe in Höhe von rund 400 Millionen US-Dollar. Aus diesem Fonds flossen zwischen Februar und April 2011 mehr als 24 Millionen Euro nach Ostafrika, hauptsächlich für Nahrungshilfe – und das schon mehrere Monate bevor die Medien begannen, über die Hungersnot zu berichten. Zwischen Juni und August stellte der Nothilfe-Fonds noch einmal 50 Millionen Euro bereit. Gerade in der Anfangsphase einer humanitären

Krise ist der Nothilfe-Fonds ein wichtiges Instrument. Etwa ein Drittel der Mittel ist für „vergessene Krisen“ reserviert, der Rest steht für „schnelle Nothilfe“ zur Verfügung und kann innerhalb kürzester Zeit bereitgestellt werden. Der Fonds schließt somit eine wesentliche Lücke im humanitären System: wenn für einen akuten Bedarf keine ausreichenden Finanzmittel zur Verfügung stehen. Problematisch ist, dass die Gelder aus dem Nothilfe-Fonds ausschließlich an Organisationen der Vereinten Nationen selbst ausgezahlt werden. Damit sind Nichtregierungsorganisationen, die besonders schnell und unkompliziert auf humanitäre Notlagen reagieren können, von direkten Zuwendungen ausgeschlossen. Der Zugang von Nichtregierungsorganisationen zum Nothilfefonds muss daher dringend erleichtert werden.

In der **Nahrungshilfekonvention** verpflichten sich westliche Geberländer, jährlich ein bestimmtes Minimum an Nahrungshilfe zur Verfügung zu



© Carlo Heathcote | Oxfam



© Oxfam Novib

Der weltweite Bedarf an Nahrungshilfe ist seit 1999 um ca. 30 Prozent gestiegen.

700 Millionen US-Dollar standen zur Bekämpfung der Hungerkrise Anfang Juni 2011 zur Verfügung

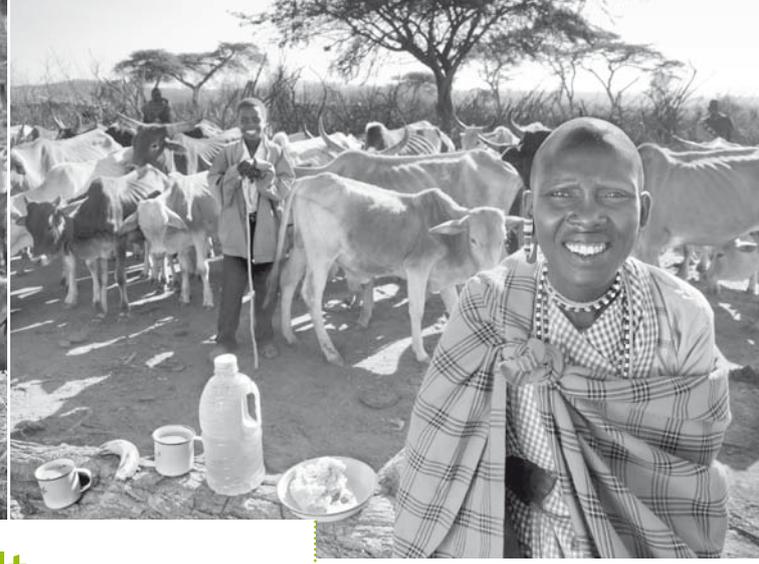
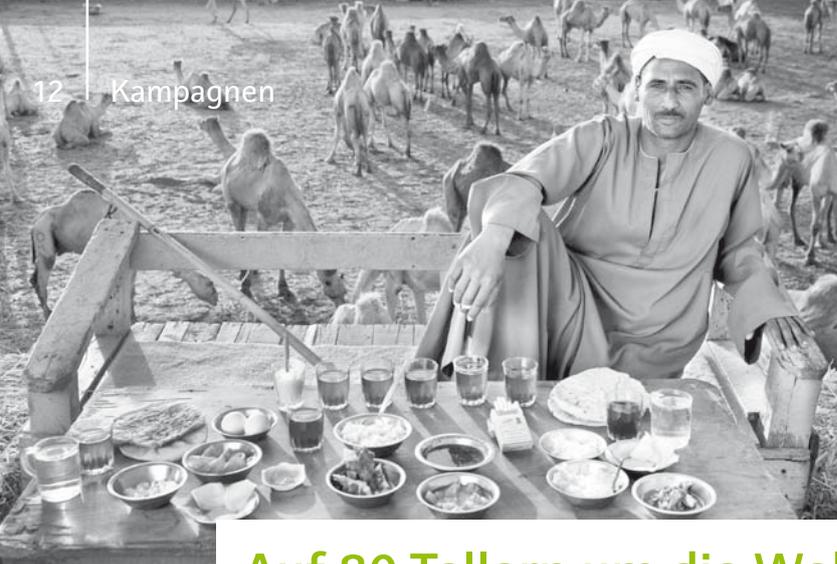
1,3 Milliarden US-Dollar werden laut Schätzungen der Vereinten Nationen gebraucht



stellen. Dies spielt vor allem für die Ausstattung des Welternährungsprogramms eine wichtige Rolle. Die Konvention wird zurzeit reformiert, weil „Getreideäquivalente“ als Basis des Anrechnungssystems völlig veraltet sind. Hierbei wird nämlich nur traditionelle Nahrungshilfe in Form von Sachleistungen angerechnet; Mikro-Nährstoffprodukte, die in der Not-Ernährung von Kindern eine wichtige Rolle spielen, sind nur bedingt anrechenbar. Überhaupt nicht berücksichtigt werden Bargeldtransfers, die aufgrund ihrer Flexibilität in

Hungerkrisen zunehmend zum Einsatz kommen. Um die Effizienz und Nachhaltigkeit der Nahrungshilfe zu verbessern, muss bei der anstehenden Reform auf jeden Fall auch der Bedarf stärker berücksichtigt werden; er ist seit 1999 um rund 30 Prozent gestiegen. Der Trend geht allerdings leider in die entgegengesetzte Richtung: Seit einigen Jahren sinken die freiwilligen Beiträge der Geberländer zur Nahrungshilfe. 2009 standen weltweit nur 5,7 Millionen Tonnen Nahrungshilfe zur Verfügung – die niedrigste Menge seit 1961.

Text: Markus Nitschke



## Auf 80 Tellern um die Welt

Ob ein Kamel-Händler in Ägypten, ein Bergarbeiter in Ecuador oder ein Sumo-Ringer in Japan: Sie alle müssen essen. Was auf ihrem Speiseplan steht, zeigen der Fotojournalist Peter Menzel und seine Frau Faith d'Aluisio in ihrem Buch *Mahlzeit*, einem einzigartigen Bericht über Hunger und Sätttheit. Nachdem Peter und Faith vor einigen Jahren Oxfam im Sudan kennengelernt hatten, wollen sie nun Oxfams gleichnamige Kampagne „Mahlzeit! – Ein Planet. 9 Milliarden. Alle satt.“ unterstützen. Im Interview erzählen sie, was sie auf ihrer Reise auf 80 Tellern rund um die Welt gelernt und erfahren haben.

*Warum beschäftigt Ihr Euch in Eurem jüngsten Buch mit den weltweiten Ernährungsgewohnheiten?*

*Faith:* Weil jeder essen muss, um zu überleben. Aber was wir essen, hängt von so vielen Variablen ab: Umwelt, Wirtschaft, Kultur, Geopolitik und natürlich Geschmack.

*Peter:* Als wir von Auslandsreisen in die USA zurückkehrten, haben wir festgestellt, wie viele unserer Mitbürger ihren Hüftumfang erweitert hatten anstelle ihres Horizonts. Wir wollen bei Leuten, die die Wahl haben, ein Bewusstsein dafür schaffen, sich für besseres, gesünderes Essen und einen verantwortlicheren Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten zu entscheiden.

*Was habt Ihr über das Verhältnis der Menschen zum Essen gelernt?*

*Faith:* Immer, wenn Leute recht einfache Kost zubereiten und essen, scheinen sie besser zu wissen, was sie essen und wie viel sie essen müssen. Sobald Essen fertig eingekauft wird, haben die Menschen weniger Ahnung davon, wie hoch der Nährwert ist, und was genau sie da zu sich nehmen.

*Wen habt Ihr fotografiert?*

*Peter:* Wir haben Menschen ausgewählt, die ihre

Ernährung komplett kontrollieren, z.B. einen Akrobaten, ein Model, einen Bodybuilder. Aber auch genau das Gegenteil: Teenager, die ihre Ferien in Abnehm-Kursen verbringen, Menschen, die auf eine Schönheits-OP warten. Zudem haben wir Menschen porträtiert, die von der Landwirtschaft leben, in China, Ecuador, Kenia zum Beispiel.

*Haben Eure Reiseerlebnisse Eure Einstellung zu Essen verändert?*

*Faith:* Wir essen viel weniger als zuvor, weil wir sehen, dass Maßhalten der beste Weg ist, die Erde und unsere Körper nicht zu überfordern. Auch haben wir ein größeres Verständnis für die Nöte der Menschen: Hat mein Kind oder habe ich heute genug zu essen?

*Einer Oxfam-Umfrage zufolge wird der westliche Ernährungsstil weltweit populärer und verdrängt traditionelle Ernährungsgewohnheiten. Habt Ihr das auch so erfahren?*

*Peter:* Ja, mit steigendem Einkommen wenden sich die Leute von traditionellen Speisen wie Getreide und Bohnen ab und konsumieren mehr Fleisch und Fett, aber auch Süßigkeiten und hochverarbeitete Nahrungsmittel.

*Interview: Naomi Ryland*

Am 16. Oktober ist Welternährungstag! Besuchen Sie [www.oxfam.de/mahlzeit](http://www.oxfam.de/mahlzeit) und finden Sie heraus, wie auch Sie Teil der weltweiten Kampagne „Mahlzeit!“ werden können.

## +++ Kurznachrichten +++++++

**Waffenhandel: UN-Verhandlungen mit offenem Ausgang**

Mitte Juli verhandelte der UN-Vorbereitungsausschuss in New York zum dritten Mal das internationale Abkommen zur Kontrolle des Waffenhandels. Bisher konnten sich die Regierungsvertreter/innen jedoch noch nicht auf wesentliche Inhalte einigen. Oxfam fordert im Rahmen seiner Kampagne „Waffen unter Kontrolle!“ seit langem ein strenges internationales Waffenhandelskontrollabkommen. Im Sommer 2012 werden die Schlussverhandlungen stattfinden.

**Klimakiller in Krefeld-Uerdingen wird nicht gebaut**

Die Kampagne „Keine Kohle für Kohle“ von Oxfam, Campact, der Klima-Allianz und vielen weiteren Organisationen hat einen großen Erfolg zu verbuchen: Mehr als 10.000 Unterschriften gegen den Bau des Kohlekraftwerks Krefeld-Uerdingen konnten an Vertreter/innen des Stadtwerkekonsortiums Trianel übergeben werden. Und tatsächlich ist Trianel von den Plänen für ein Kohlekraftwerk abgerückt und baut nun ein modernes Gaskraftwerk.

**Interaktive Weltkarte zu Nahrungsmittelpreisen**

Hohe und schwankende Preise für Nahrungsmittel werden in den nächsten Jahren die Ernährungssicherheit von Hunderten Millionen Menschen gefährden. Im Rahmen der Kampagne „Mahlzeit! – Ein Planet. 9 Milliarden. Alle satt.“ hat Oxfam eine interaktive Weltkarte veröffentlicht. Sie zeigt die Ursachen für steigende Nahrungsmittelpreise in einzelnen Ländern und macht die Auswirkungen auf die armen Bevölkerungsschichten deutlich.

[www.oxfam.de/weltkarte-mahlzeit](http://www.oxfam.de/weltkarte-mahlzeit)

## Totgesagte leben länger: Chancen für Finanztransaktionssteuer besser denn je!

Schätzungsweise 10 Milliarden Euro könnte die FTS allein in Deutschland einbringen.

Die Einführung einer Finanztransaktionssteuer (FTS) auf europäischer Ebene rückt nun doch in greifbare Nähe! Kurz von der Sommerpause mauserte sich die Europäische Kommission vom entschiedenen Gegner der Steuer zum großen Befürworter und plant nun einen Gesetzesvorschlag für den Herbst. Auch Bundeskanzlerin Merkel und Frankreichs Präsident Sarkozy kündigten bei ihrem jüngsten bilateralen Euro-Krisengipfel eigene Vorschläge für die FTS an. In einem gemeinsamen Brief an die EU-Kommission haben Finanzminister Schäuble und sein französischer Kollege Baroin die Steuer jetzt ausdrücklich unterstützt. Als erster wichtiger Schritt soll demnach die Einführung auf EU-Ebene erfolgen – ungeachtet möglicher Schwierigkeiten bei der Umsetzung.

Klar, es gibt auch Widerstände. Die britische Regierung hat mitgeteilt, dass sie die EU-Initiative nicht unterstützen werde. Doch sollten tatsächlich nicht alle EU-Regierungen mitziehen, bliebe immer noch die Möglichkeit, die FTS zumindest in den Euro-Ländern einzuführen – eine Option, die Finanzminister Schäuble jüngst ins Spiel brachte.

Die Chancen, dass die FTS kommt, stehen besser denn je. Das ist auch dem Druck der Kampagne „Steuer gegen Armut“ zuzuschreiben. Allerdings darf die Steuer nicht nur zum Stopfen nationaler Haushaltslöcher oder zur Unterstützung kriselnder Euro-Staaten verwendet werden. Ein erheblicher Teil der Gelder muss in die Armutsbekämpfung und den Klimaschutz in armen Ländern fließen! Die Kampagne macht sich also auf einen spannenden Herbst gefasst.

Text: Gesa Lüddecke/Tobias Hauschild





© Alixandra Fazzina | Oxfam

## Ein Jahr nach der Flut: Pakistan ist schlecht auf neue Katastrophen vorbereitet

Kaum war das Hochwasser des letzten Jahres zurückgewichen, da ließ der diesjährige Monsunregen den Indus und seine Nebenflüsse schon wieder über die Ufer treten. Ein Jahr nach der schlimmsten Flut in der Geschichte Pakistans müssen Zehntausende im ländlichen Süden der Provinz Punjab und in Sindh ihre erst notdürftig wieder aufgebauten Häuser erneut verlassen. Oxfam hat deshalb die Regierung Pakistans und die Geberstaaten gemahnt, deutlich mehr in die Katastrophenvorsorge zu investieren.

Auf einer Stahlpfanne setzt ein Junge zu seinem von den Fluten eingeschlossenen Heim über. Die neue Monsunflut hat bereits wieder Hunderte Dörfer im Süden der Provinz Punjab und in Sindh überschwemmt und die Landschaft, wie hier im Layyah-Distrikt, in eine Inselwelt verwandelt. Aufnahme vom Juli 2011.

### Vorsorgen – aber richtig

Überall fehlt es an Geld, noch mehr aber an Reformen. Die Ineffizienz der pakistanischen Katastrophenschutzbehörden ist bekannt: allzu oft blockieren Doppelstrukturen und Kompetenzgerangel simple Maßnahmen wie die Reparatur oder die Erhöhung von Deichen. Pakistan wird regelmäßig von Hochwasser und anderen Naturkatastrophen heimgesucht, und aufgrund des Klimawandels droht die Zahl der Überflutungen zuzunehmen. Dagegen lässt sich wenig ausrichten, gegen die katastrophalen Folgen hingegen schon. Dabei geht es nicht um fragwürdige Großprojekte wie etwa Staudämme, die oft über die Köpfe der Betroffenen hinweg geplant werden. Mittels verhältnismäßig niedrigen Investitionen in wirksamere Katastrophenvorsorge, insbesondere auf der Ebene der Gemeinden und Distrikte, können oft spätere Ausgaben für Nothilfe und Wiederaufbau vermieden werden. Die Geberländer sollten deshalb Druck auf die pakistanische Regierung ausüben, mehr Kompetenzen auf die Distriktebene

#### Durch die Überschwemmungen vom Juli/August 2010

- starben 1.985 Menschen
- wurden 2.964 Menschen verletzt
- verloren 11 Millionen Menschen ihre Häuser
- waren insgesamt rund 20 Millionen Menschen betroffen

#### Noch immer

- haben 800.000 Familien keine feste Behausung
- leben 37.000 Menschen in Notunterkünften

zu verlagern und die erfahrensten Fachleute für Katastrophenvorsorge und Wiederaufbau umfassend einzubeziehen: die betroffene Bevölkerung.

*Text: Robert Lindner*

 [www.oxfam.de/ready-or-not](http://www.oxfam.de/ready-or-not)

## Wahlen in Sambia: Gesundheitsfürsorge muss Priorität erhalten

Ende September fanden in Sambia Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen haben dies zum Anlass genommen, um für breite Bevölkerungsschichten einen besseren Zugang zu Gesundheitsfürsorge zu fordern. Oxfam unterstützt sie dabei und hat dazu ein Hintergrundpapier vorgelegt.

Obwohl vor fünf Jahren Patientengebühren in ländlichen Teilen des Landes abgeschafft wurden, hat sich die Gesundheitsfürsorge in Sambia eher verschlechtert.

### Mangelnder Zugang zu Gesundheitsfürsorge

Die Gesundheitssituation in Sambia ist dramatisch. Die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren ist eine der höchsten der Welt, und auch die Müttersterblichkeit – einer der Indikatoren für die Qualität eines Gesundheitssystems – ist mit 470 Todesfällen auf 100.000 Geburten extrem hoch. Dabei hatte im Jahr 2006 der damalige Präsident Levy Mwanawasa Patientengebühren in ländlichen Regionen abgeschafft und damit einen besseren Zugang zu Gesundheitsfürsorge ermöglichen wollen. Doch der Zugang hat sich seither teilweise sogar verschlechtert, so ein Papier, das jetzt von lokalen Organisationen mit der Unterstützung von Oxfam veröffentlicht wurde: „Making Free Health Work for All Zambians“.

Nach Aussage des Papiers wurde die Abschaffung der Patientengebühren – obwohl notwendig und richtig – weder ausreichend vorbereitet noch konsequent umgesetzt. Obwohl offensichtlich war, dass durch die Reform die Belastung der Gesundheitszen-

tren steigen würde, wurden keine zusätzlichen Gesundheitsfachkräfte oder Medikamente bereitgestellt. Auch wurden der Einnahmenrückgang aufgrund der Abschaffung von Patientengebühren – in vielen Gesundheitszentren damals die einzig flexibel einsetzbaren Barmittel – nur unzureichend kompensiert. Schlimmer noch: Die sambische Regierung kürzte ihre Gesundheitszuwendungen an die Distrikte im ersten Jahr der Reform drastisch um 40 Prozent. Von den nun gewählten Politiker/innen verlangen lokale Organisationen deshalb, sich konsequent für den Zugang zu gebührenfreier Gesundheitsfürsorge einzusetzen. Dazu müssten das Gesundheitsbudget erheblich erhöht und die Reform im Rahmen einer sorgfältigen Planung auf die Städte ausgeweitet werden.

*Text: Tobias Luppe*

Die Studie gibt es hier:

📄 [www.oxfam.de/gesundheitsfuersorge-sambia](http://www.oxfam.de/gesundheitsfuersorge-sambia)

# Fragen an ...

Auf dieser Seite stellen sich Oxfams Mitarbeiter/innen und Botschafter/innen Ihren Fragen:

**Ferdinand von Bieberstein,**  
Kunde im Berliner Oxfam Shop  
am Kurfürstendamm



**Svenja Koch,**  
Leiterin Presse- und  
Web-Team von  
Oxfam Deutschland e. V.



## Wofür steht Oxfam?

Oxfam setzt sich für eine gerechte Welt ohne Armut ein. Dazu gehören neben der Chance, den Lebensunterhalt selbständig zu erwirtschaften, der Zugang zu Gesundheitsfürsorge und Bildung, ein Leben in Sicherheit, Selbstbestimmung und die freie Entfaltung der Persönlichkeit. In armen Ländern leistet Oxfam Nothilfe und fördert nachhaltige Entwicklungsvorhaben. Mit unserer Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit drängen wir Politik und Wirtschaft zu entwicklungsrechtem Handeln.

## Wie viel Geld geht in die Projekte direkt?

Im Jahr 2010 flossen über 2,2 Mio. Euro in die Projektarbeit von Oxfam Deutschland, davon 1,7 Mio. unmittelbar in Projekte, vor allem in Afrika und Südasien. In die Lobby- und Kampagnenarbeit flossen 2010 rund 2,1 Mio. Euro. Damit umfasste die entwicklungspolitische Arbeit 76% der Gesamtausgaben; der Rest floss in die Sicherung der finanziellen Basis und in Verwaltungsausgaben.

## Wie kann man helfen ohne viel Zeit aufzuwenden?

Oxfam Deutschland hat immer wieder Online-Mitmachaktionen, zum Beispiel zur Finanztransaktionssteuer oder zur globalen Nahrungsmittelkrise. Oder man engagiert sich ehrenamtlich in einem der 38 Oxfam Shops. Und für Sportliche bietet sich der Oxfam Trailwalker an, den wir in diesem Heft auf S. 17 vorstellen.



## Oxfam Trailwalker 2011 – über 310.000 Euro für Existenzsicherung erlaufen

Strahlender Sonnenschein, die Luft erfüllt von Tatendrang: 492 Läufer/innen warten auf dem Osteroder Kornmarkt gespannt auf das Signal der Fahrradhupe, die den Start des Oxfam Trailwalker 2011 einläutet. Am Morgen des 3. September liegen vor den Vierer-Teams 100 Kilometer durch den Harz, die es in maximal 30 Stunden zurückzulegen gilt.

16 Stunden und 31 Minuten später: Zum zweiten Mal dabei, erreichen als erste „Die Waldgeister – Das Runner's World-Team“, das Ziel. „Der Oxfam Trailwalker ist super und eine riesengroße menschliche und sportliche Herausforderung. Dabei zu sein ist toll!“, sagt die 71-jährige Renate Hofmann vom Siegerteam, älteste Teilnehmerin und Ultramarathon-Weltmeisterin in ihrer Altersklasse.

Wie viele andere Teams hatten „Die Waldgeister“ den Spendenbetrag von mindestens 2.000

Euro für die Teilnahme übertroffen und 2.420 Euro gesammelt. Das Team „4dots-VW-Haberbeck-Novelis“ stellte mit 7.075,01 Euro den Spendenrekord auf.

Insgesamt kamen so mehr als 310.000 Euro für Oxfams Projekte zur Existenzsicherung zusammen. Und nach dem Motto „nach dem Trailwalker ist vor dem Trailwalker“ haben sich bereits 45 Teams für den dritten Oxfam Deutschland Trailwalker am 8. und 9. September 2012 angemeldet.

*Text: Bettina Wolf*

Sie kamen als erste ins Ziel:  
Christina Rieke-Koop,  
Karlheinz Leonhardt,  
Martine Tangermann  
und Renate Hofmann (v.l.n.r.)



 <http://trailwalker.oxfam.de>

## Hungersnot in Ostafrika: Vielen Dank für Ihre Spenden!

Wir freuen uns außerordentlich über die vielen und großzügigen Spenden, die seit Juli zur Linderung der schrecklichen Hungersnot in Ostafrika bei uns eingegangen sind und weiterhin eingehen. Bis Mitte September kamen etwa 600.000 Euro zusammen. Wir bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für das Vertrauen in unsere Arbeit. Dank Ihrer Unterstützung konnten wir die Nothilfe in Somalia, Kenia und Äthiopien ausweiten und werden sie in den kommenden Wochen und Monaten noch weiter verstärken. Es ist gut zu wissen, dass wir auf Sie zählen können!

## Multikulti im Oxfam Shop Münster

### Jessica Sanfilippo erzählt von ihrer Arbeit als Ehrenamtliche



Im Shop am Alten Fischmarkt 3-5 arbeiten viele Ehrenamtliche mit internationalen Wurzeln.



Die gebürtige Italienerin Jessica Sanfilippo ist seit sieben Jahren dabei.

Oxfam begleitet mich schon mein Leben lang: Meine Mutter stammt aus London, und jedes Mal, wenn wir dort meine Oma besuchten, stöberten wir in einem der vielen Oxfam Shops. Außerdem fühle ich mich mit Afrika besonders verbunden: Mein Vater, ein Italiener, arbeitete acht Jahre in dem westafrikanischen Staat Liberia, wo ich auch zur Welt kam. Am liebsten wären meine Eltern dort geblieben, mussten aber aufgrund der Unruhen von 1979 das Land verlassen, und wir kehrten nach Italien zurück. Auf die Unruhen folgten zwei Bürgerkriege, die bis 2003 andauerten. In dieser Zeit wurden Tausende Menschen umgebracht oder aus ihrer Heimat vertrieben. Infolge der Kriege ist das Land verarmt.

Ich bin in Mailand aufgewachsen, wo ich auch meinen deutschen Mann kennen gelernt habe. Mit ihm bin ich vor sieben Jahren nach Münster gezogen. Kurz nach meiner Ankunft las ich, dass Oxfam einen Shop in Münster eröffnen wollte. Ich war begeistert. Seit dem ersten Tag bin ich hier ehren-

amtlich tätig. Anfangs war ich für die Kinderkleider und die Produkte des Fairen Handels zuständig. Seit vier Jahren bin ich die Kampagnen-Ansprechpartnerin im Shop. Da die Mitarbeiterinnen meiner Schicht über das Münsterland hinaus aus Dänemark, dem Iran und der Tschechischen Republik kommen, fühle ich mich in dieser multikulturellen Gruppe wie zu Hause!

Im Oxfam Shop wird es nie langweilig. Es gibt so viele lustige Momente. Zum Beispiel haben wir einmal aus Versehen beinahe die Handtasche einer Kollegin verkauft. Aber wir teilen auch bewegende Erlebnisse. So konnten wir an unserem ersten Shop-Geburtstag über 700 Euro Spenden für eine Schule in der DR Kongo sammeln.

Egal, ob ich gespendete Waren sortiere oder Kunden bediene: Ich bin gerne im Shop, weil ich weiß, dass durch meine Arbeit Projekte in armen Ländern unterstützt werden und ich dazu beitrage, dass sich die Situation dort verbessert.

*Text: Jessica Sanfilippo*

## „Ich bin durch Oxfam zur Leseratte geworden“

Mehrmals wöchentlich bietet das Sozialmagazin *Straßenkreuzer* in Nürnberg eine Stadtführung der besonderen Art an: Der ehemalige Obdachlose und *Straßenkreuzer*-Verkäufer Jürgen Heiß zeigt soziale Einrichtungen – darunter auch den Oxfam Shop in der Dr.-Kurt-Schumacher-Straße. Warum bedeutet ihm diese Arbeit so viel?

*Sie kommen gerade aus dem Oxfam Shop – mit dreißig Damen im Schlepptau. Was sind das für Gruppen, die Sie durch Nürnberg und in den Oxfam Shop führen?*

Das geht von Jugendlichen, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr machen, über Partei-Gruppen und Mitarbeiter von Unternehmen bis hin zu Ehrenamtlichen von Kirchengemeinden, die heute im Shop waren. Sie haben bei mir die Möglichkeit, auch Einrichtungen zu besuchen, in die man normalerweise nicht kommt.

*Wie ist die Reaktion auf den Oxfam Shop?*

Die ist immer wieder toll. Leute, die schon lange in Nürnberg leben, sagen: „Das haben wir gar nicht gewusst, dass es das hier gibt.“ Gerade bei jungen Leuten ist die Resonanz unglaublich stark. Die decken sich mit fair gehandeltem Kaffee ein. Und wenn sie hören, wofür der Laden da ist, dann merken sie, dass sie auch etwas tun können. Oft höre ich, dass nach der letzten Führung viele Spenden eingegangen sind. Das freut mich.

*Unser ehrenamtliches Team liebt Sie. Was bedeutet Ihnen die Arbeit als Stadtführer?*

Es ist super: Ich bin ja nur ein kleines Licht. Aber überall, wo ich hinkomme, werde ich gefragt: „Wie geht es dir? Was macht die Gesundheit?“ Ich habe fünf Jahre lang auf der Straße gelebt. Und jetzt, mit 63 Jahren, bin ich in einer Situation, in der ich Verantwortung habe – positiven Stress.

*Kommen Sie auch privat gerne in den Oxfam Shop?*

Ich bin durch Oxfam zur Leseratte geworden. Es gibt so viele tolle Bücher da, und zu Preisen, die man sich leisten kann. Wenn ich abschalten will, lese ich. Ein Buch ist gut für die Bildung und für den Geist.

Text: Iris Rubinich



© Gerd Grimm

Dank Jürgen Heiß kommen viele neue Leute in den Nürnberger Shop.

## +++ Shop-News ++++++

### Hühner statt Hosen

Inspiriert durch den Oxfam Shop München kamen die Schülerinnen und Schüler der Staatlichen Realschule Puchheim auf die Idee, für den Kauf von OxfamUnverpackt-Geschenken Geld zu sammeln – anstatt ausranierte Hosen, Hemden oder Pullover zu spenden. Insgesamt kamen so 750 Euro zusammen. Unter anderem kauften die Schulklassen bei OxfamUnverpackt sieben Hühner, drei Nahrungspakete und zwei Schulbuch-Sets.

### Hof-Party in Düsseldorf

Seinen 1. Geburtstag feierte der Düsseldorfer Shop in der Friedrichstraße am 24. September mit einer Hof-Party unter freiem Himmel. Für die Kinder gab es einen professionellen Schmink-Kurs, und Ben Pabst spielte auf der Gitarre.

### Brigitte Zypries im Schaufenster

Eine leibhaftige Justizministerin a. D. als Schaufensterpuppe! Das gab es beim Europäischen Freiwilligentag im Oxfam Shop Darmstadt zu bewundern. Am 20. August konnten Freiwillige in ein Ehrenamt schlüpfen. Brigitte Zypries' Wahl fiel auf das „Lebende Oxfam-Schaufenster“. Vier Stunden lang posierte sie in wechselnden Kostümen hinter Glas – gemeinsam mit fünf Freiwilligen aus den Partnerstädten Graz und Logroño.



© Oxfam Deutschland

Engagiert beim Europäischen Freiwilligentag im Oxfam Shop: Bundestagsabgeordnete Brigitte Zypries, Verena Ennemoser vom Magistrat der Stadt Graz und Barbara Akdeniz, Sozialdezernentin der Stadt Darmstadt.



# Geschenke, die in Krisen helfen!

Mit Latrinen, Trinkwasser  
und Zelten von

[www.OxfamUnverpackt.de](http://www.OxfamUnverpackt.de)

wird Oxfams Nothilfe unterstützt.



## Was ist Oxfam?

Oxfam Deutschland ist eine unabhängige Hilfs- und Entwicklungsorganisation, die sich für eine gerechte Welt ohne Armut einsetzt.

Sind Menschen durch Naturkatastrophen oder kriegerische Konflikte bedroht, leistet Oxfam **Nothilfe**. Wir stellen Trinkwasser und Notunterkünfte bereit und führen Hygienemaßnahmen und Gesundheitsberatung durch. Über **Entwicklungsprojekte** unterstützen wir Menschen, damit sie zur Schule gehen, Zugang zu Gesundheitsfürsorge erhalten, sich eine eigene Existenz aufbauen und sich selbst aus der Armut befreien können. Im Rahmen unserer **Kampagnenarbeit** mobilisieren wir die Öffentlichkeit und drängen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft zu entwicklungsgerechtem Handeln.

Die wichtigste Finanzquelle für diese Arbeit sind die Erträge der 38 deutschen **Oxfam Shops**. Dort verkaufen rund 2.400 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen gespendete Secondhand-Waren.

Im Verbund von 15 nationalen Oxfam-Organisationen kooperieren wir mit mehr als 3.000 lokalen Partnerorganisationen in fast 100 Ländern.

Mehr über Oxfam unter: ■ [www.oxfam.de](http://www.oxfam.de)

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an [oxfamaktuell@oxfam.de](mailto:oxfamaktuell@oxfam.de) // Wenn Sie **Oxfam aktuell** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



## Impressum

Oxfam aktuell erscheint vierteljährlich.

### Herausgeber

Oxfam Deutschland e. V.

Greifswalder Str. 33 a

10405 Berlin

Tel (030) 42 85 06 - 21

Fax (030) 42 85 06 - 22

Verantwortlich: Paul Bendix

Redaktion: Adréana Peitsch

Gestaltung: Martin Brombacher

Druck: H. Heenemann

Gedruckt auf ResaOffset aus 100% Altpapier.

Spendenkonto 80 90 500

Bank für Sozialwirtschaft

BLZ 370 205 00

